

Die Welt wird zur Stadt, immer mehr Menschen leben in Metropolen – und die werden gerade grüner: Denn die Gärten kehren zurück in die Stadt. Sie wachsen auf Brachflächen, Hochhausdächern und stillgelegten Gleisen. Ihre Bedeutung zeigte ein Festival in London, auf dem Wissenschaftler, Künstler, Architekten und Designer ihre Sicht auf den Garten im 21. Jahrhundert vorstellten.

Seelenschau im Beetformat

Kein europäisches Volk widmet sich so dem Gartenbau wie die Engländer. Eine Sozialgeschichte in Grün

„Krieg“, sagte Winston Churchill 1918 zum Kriegsende in Sassoon, ist die natürliche Beschäftigung des Menschen. Krieg – und Gartenbau.“ Obwohl man sich vor nationalen Stereotypen hüten soll, ist man versucht, diese Aussage etwas zu modifizieren: Krieg und Gartenbau sind zunächst einmal die natürliche Beschäftigung der Engländer. Zumindest in seiner historischen Selbstvergewisserung widmet sich kein europäisches Volk beidem mit solch nahezu fetischistischem Eifer.

In öffentlichen Debatten über eine eigenständige, vom britischen Überbau klar unterscheidbare englische Identität ist in jüngerer Vergangenheit die „finest and proudest“ Veranstaltung wird tagelang im Fernsehen übertragen, ist Leistungsschau und Trendbarometer zugleich.

Es gibt also gute Argumente für eine Lesart der Geschichte des englischen Gartenbaus als Spiegel gesellschaftlicher Stratifikation und eines subtileren Konkurrenzkampfs. Allerdings hat diese Sichtweise eine Kehrseite: George McKay, Professor für Kulturwissenschaft an der Universität Salford, hat sich in der faszinierenden Studie „Radical Gardening“ mit dem Garten als Manifestation radikaler politischer Strömungen in England befasst, dem utopischen „Garden City Movement“ etwa. Auf die Idee des Stadtplaners Sir Ebenezer Howard zurückgehend, sollte die Gartendstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur einen Einklang des Menschen mit der Natur herbeiführen. Der offenen, konzentrischen Planung der Anlagen lag auch eine emphatische Gemeinschaftsidee zugrunde: genossenschaftliche Wirtschaftsstrukturen, gemeinschaftlich genutzte Küchen und die ersten behindertengerechte gestalteten Parks. Die erste und erfolgreichste dieser Gartenstädte, Letchworth in Hertfordshire, galt als Magnet für Freidenker, Feministinnen, Sozialisten und Vegetarier, die neben dem „einfachen Leben“ eine gesellschaftliche Alternative zum edwardianischen Umfeld suchten.

Ein Gartentyp mit weit größerer Verbreitung als die Gartenstädte ist das „allotment“, englisches Äquivalent zum Schrebergarten. Es erweist sich bei näherer Betrachtung als von Grund auf antikapitalistisch: Englische Stadtverwaltungen sind gesetzlich verpflichtet, Land für Schrebergärten zur Verfügung zu stellen, sie können dazu im Extremfall Grundstücke zwangsweise aufkaufen. Die Miete für diese kleinen Grundstücke, auf denen Pächter Gemüse und Obst ziehen, ist im Vergleich zu ihrem realen Marktwert verhältnismäßig gering. Zudem ist es untersagt, diese Erzeugnisse zu verkaufen: Wer zu viel produziert, muss es verschenken. Eine Mischung aus Selbstversorgung und Freizeigtätigkeit, die mit dem gärtnerischen Konkurrenzgedanken nur schwer vereinbar scheint.

Schließlich erweisen sich englische Gärten als wirksames Propagandainstrument. In den achtziger Jahren gab es in Großbritannien wie in ganz Europa Proteste gegen die atomare Nachrüstung“, so George McKay, „aber in England fand dieser Protest seinen spezifischen Ausdruck unter anderem in den sogenannten „peace gardens, die sogenannten den Granatäpfel der Handgranate entgegengesetzten“. Die Pflege dieser Gärten wird zur moralischen Geste. Und aus den beiden „natürlichen Beschäftigungen des Menschen“, Krieg und Gartenbau, werden unvereinbare Gegensätze.

ALEXANDER MENDEN

schicht imitiert diesen, bis er schließlich, in vulgarizierter Form, bei den unteren Schichten ankommt. Tatsächlich sind die große feudale Gärten wie Sissinghurst oder Chatsworth nicht nur alljährlich Ziel Hunderttausender Besucher, sie sind auch noch wie vor Inspiration für Privatgärten. Status, Anspruch und Glamour großer Anwesen werden so ins Kleine übertragen.

Eine ähnlich wichtige Rolle für die Geschmacksbildung spielt die Chelsea Flower Show, einer der wichtigsten gesellschaftlichen Londoner Events. Hier werden jeden Frühling einige der von den weltbesten Garten-Designern und Landschaftskünstlern gestalteten Show Gardens präsentierte. Die Veranstaltung wird tagelang im Fernsehen übertragen, ist Leistungsschau und Trendbarometer zugleich.

Es gibt also gute Argumente für eine Lesart der Geschichte des englischen Gartenbaus als Spiegel gesellschaftlicher Stratifikation und eines subtileren Konkurrenzkampfs. Allerdings hat diese Sichtweise eine Kehrseite: George McKay, Professor für Kulturwissenschaft an der Universität Salford, hat sich in der faszinierenden Studie „Radical Gardening“ mit dem Garten als Manifestation radikaler politischer Strömungen in England befasst, dem utopischen „Garden City Movement“ etwa. Auf die Idee des Stadtplaners Sir Ebenezer Howard zurückgehend, sollte die Gartendstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur einen Einklang des Menschen mit der Natur herbeiführen. Der offenen, konzentrischen Planung der Anlagen lag auch eine emphatische Gemeinschaftsidee zugrunde: genossenschaftliche Wirtschaftsstrukturen, gemeinschaftlich genutzte Küchen und die ersten behindertengerechte gestalteten Parks. Die erste und erfolgreichste dieser Gartenstädte, Letchworth in Hertfordshire, galt als Magnet für Freidenker, Feministinnen, Sozialisten und Vegetarier, die neben dem „einfachen Leben“ eine gesellschaftliche Alternative zum edwardianischen Umfeld suchten.

Ein Gartentyp mit weit größerer Verbreitung als die Gartenstädte ist das „allotment“, englisches Äquivalent zum Schrebergarten. Es erweist sich bei näherer Betrachtung als von Grund auf antikapitalistisch: Englische Stadtverwaltungen sind gesetzlich verpflichtet, Land für Schrebergärten zur Verfügung zu stellen, sie können dazu im Extremfall Grundstücke zwangsweise aufkaufen. Die Miete für diese kleinen Grundstücke, auf denen Pächter Gemüse und Obst ziehen, ist im Vergleich zu ihrem realen Marktwert verhältnismäßig gering. Zudem ist es untersagt, diese Erzeugnisse zu verkaufen: Wer zu viel produziert, muss es verschenken. Eine Mischung aus Selbstversorgung und Freizeigtätigkeit, die mit dem gärtnerischen Konkurrenzgedanken nur schwer vereinbar scheint.

Schließlich erweisen sich englische Gärten als wirksames Propagandainstrument. In den achtziger Jahren gab es in Großbritannien wie in ganz Europa Proteste gegen die atomare Nachrüstung“, so George McKay, „aber in England fand dieser Protest seinen spezifischen Ausdruck unter anderem in den sogenannten „peace gardens, die sogenannten den Granatäpfel der Handgranate entgegengesetzten“. Die Pflege dieser Gärten wird zur moralischen Geste. Und aus den beiden „natürlichen Beschäftigungen des Menschen“, Krieg und Gartenbau, werden unvereinbare Gegensätze.

ALEXANDER MENDEN

Kein Motiv ist seit der Antike so symbolhaft eingesetzt worden wie das des Gartens. Doch was bedeutet er heute? Das wollte Hans Ulrich Obrist, Kurator der Serpentine Gallery, vergangenes Wochenende auf seinem „Garden Marathon“ herausbringen. Dutzende Vorträge von Künstlern, Architekten und Wissenschaftlern zeigten: Von seiner Symbolkraft hat der Garten nichts verloren.

Der Garten von Chatsworth House in Derbyshire hat jährlich unzählige Besucher. Viele holen sich hier Inspiration für Zuhause. Foto: akg-images/Robert O'Dea SZdigital. Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München



Wenn zeitgenössische Künstler sich mit Natur beschäftigen, besteht selten die Gefahr, dass dabei Kitsch herauskommt. Das zeigen auch die beiden Arbeiten des deutschen Fotokünstlers Wolfgang Tillmans „Eichen“ (1999) und „apple tree (e)“ (2004). Sein Blick auf die Pflanzen gerät zum Sinnbild für das moderne Leben.



„Eichen“ (1999) und „apple tree (e)“ (2004). Sein Blick auf die Pflanzen gerät zum Sinnbild für das moderne Leben. Fotos: Wolfgang Tillmans

Die Zukunft des Gartens

Der Kurator Hans Ulrich Obrist lässt auf seinem sechsten Marathon in London von Künstlern, Designern, Architekten und Wissenschaftlern den Garten des 21. Jahrhunderts entwerfen

Kein Motiv ist seit der Antike so symbolhaft eingesetzt worden wie das des Gartens. Doch was bedeutet er heute? Das wollte Hans Ulrich Obrist, Kurator der Serpentine Gallery, vergangenes Wochenende auf seinem „Garden Marathon“ herausbringen. Dutzende Vorträge von Künstlern, Architekten und Wissenschaftlern zeigten: Von seiner Symbolkraft hat der Garten nichts verloren.

Die Idee des Hortus conclusus, von der auch Peter Zumthors Serpentine-Pavillon in diesem Jahr inspiriert war, nahm der amerikanische Soziologe Richard Sennett wie in ganz Europa Proteste gegen die atomare Nachrüstung“, so George McKay, „aber in England fand dieser Protest seinen spezifischen Ausdruck unter anderem in den sogenannten „peace gardens, die sogenannten den Granatäpfel der Handgranate entgegengesetzten“. Die Pflege dieser Gärten wird zur moralischen Geste. Und aus den beiden „natürlichen Beschäftigungen des Menschen“, Krieg und Gartenbau, werden unvereinbare Gegensätze.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknittertem Holzfellhemd auf der Bühne), sondern ließ sich im perfekt sitzenden Anzug auf einem Sessel nieder, neben sich ein Schubkarren mit einem Paarsack voll mit Biokartoffeln, in etwa sechs Metern Entfernung ein mächtiger Gong. Neun Minuten pfefferte der Kanadier dann eine Kartoffel nach der anderen in Richtung Gong. Traf er, ertönte ein durchhaus majestätischer Klang, der einen aus dem Gedanken riss, ob auch die eigenen Bioeinkäufe manchmal so sorglos unpulverlet werden, nachdem man sich durch das Okosiegel vom schlechten Gewissen freigekauft hat.

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

ALEXANDER MENDEN

Er habe nie geplant, einen Garten zu haben, sagte Wolfgang Tillmans, dessen gelassene Vortragssweise und fast beißende Bilderpräsentation eine Wohlhat waren. Doch dann sei er in eine Londoner Wohnung gezogen, in der ein völlig verfallener Hortus conclusus, in dem Menschen nicht direkt kommunizieren, sondern eine verzeitelte, meditative Sinsuche betrieben, erbeige sich das Schutzgefühl im Zuccotti Park durch die politische motivierte Einheit der Masse. Stellenweise schoss Sennett mit seinen metaphorischen Parallelen etwas übers Ziel hinaus – der Vergleich zwischen den schwarzen Wänden des Pavillons und der Wand dunkel gekleideter Polizisten in New York etwa wollte nicht so recht einleuchten. Dennoch war diese brillante Verzerrung tagesaktueller Ereignisse mit dem Marathon-Thema fraglos ein Highlight.

Kunstprezenter bereiten den Akteuren ja eher selten Spaß. Mal müssen sie nackt in Räumen herumstehen (Vanessa Beecroft), dann stundenlang regungslos auf dem Stuhl sitzen (Marina Abramovic), andere lassen sich gleich in den Arm schießen (Chris Burden). Rodney Gram dagegen hatte sich für das Spiel seiner Performance „Lobbing Potatoes at a Gong“. Anders als Ende der Sechziger, als der Künstler die Arbeit zum ersten

Kein Park im vergangenen Jahrzehnt ist so zum Inbegriff des Stadtgartens im 21. Jahrhundert geworden wie die High Line in New York, eine Grünfläche auf den stillgelegten Gleisen einer Hochbahn. Der Park zierte das Cover von *New York Magazine*, tauchte in unzähligen

Mal aufführte, nahm er sich diesmal Dan Graham jedoch nicht als stilistisches Vorbild (der New Yorker Künstler stand kurz zuvor mit zotteligem Bart und verknitter